

MEDJUGORJE



Gebetsaktion
Maria, Königin des Friedens
Monatsbrief für die deutschsprachige Schweiz
Dezember 2006 / 235

BOTSCHAFT DER KÖNIGIN DES FRIEDENS VON MEDJUGORJE

„Liebe Kinder!

*Auch heute rufe ich euch auf,
betet, betet, betet.*

*Meine lieben Kinder, wenn ihr betet,
seid ihr Gott nah und Er gibt euch den
Wunsch nach der Ewigkeit.*

*Dies ist die Zeit, mehr mit Gott zu
sprechen und mehr für Gott zu tun.*

*Deshalb, meine lieben Kinder,
widersetzt euch nicht, sondern erlaubt,
dass Er euch führt, verändert und in
euer Leben hineinkommt.*

*Vergesst nicht, dass ihr Reisende auf
dem Weg zur Ewigkeit seid.*

*Deshalb, meine lieben Kinder, erlaubt
Gott, dass Er euch führt
wie ein Hirte seine Herde.*

*Danke, dass ihr meinem Ruf
gefolgt seid!“*

25. NOVEMBER 2006

GEDANKEN ZUR BOTSCHAFT

Die Selige Jungfrau Maria wiederholt in dieser Botschaft, so wie viele Male zuvor, dreimal den Aufruf: „Betet, betet, betet.“ Das sagt sie um uns zu ermahnen und um die Wichtigkeit des Gebetes für unser geistiges Leben hervorzuheben. Es handelt sich nicht um irgendeine fromme Übung oder um ein Gesetz, das jemand herausgegeben hätte. Dies ist kein Aufruf um irgendeinen vergessenen Brauch zu erfüllen. Das Gebet ist kein geistiges Training. Das Gebet ist Leben. Sowie unser Organismus Luft, Nahrung und andere Bedingungen benötigt um zu funktionieren, so ist es auch mit dem Gebet für die Seele. Wir wissen, dass wenn wir den Körper vernachlässigen, wenn wir nicht diszipliniert sind was die Nahrung anbelangt, dann erkrankt der Körper leicht. So ist es auch, wenn wir das Gebet vernachlässigen, dann können alle geistigen Viren und Bakterien unsere Seele angreifen. Dann ist der Mensch leicht gefangen von verschiedenen Sünden. Er wird voll vom Bösen, Hass, schlechten Gewohnheiten, Fluchen und schweren Worten, Egoismus, Lauheit und anderen Übeln.

Maria als Mutter möchte uns sagen, dass es zu Gott keinen anderen Weg und kein anderes Mittel gibt als das Gebet. „Liebe Kinder, wenn ihr betet seid ihr Gott nah“ – sagt uns Maria. Und im Gebet hören wir in unserer Seele einen Widerhall der Ewigkeit. Sowie der Katechismus der kath. Kirche sagt: „Da sich der

Keim der Ewigkeit, den der Mensch in sich trägt, nicht auf bloße Materie zurückführen lässt (GS 18,1), kann seine Seele ihren Ursprung nur in Gott haben (KKK 33).

Nur im Gebet, zu dem uns Maria unermüdlich aufruft, können wir den tiefen Durst, der in unseren Herzen verborgen ist, spüren und erleben. Nur im Gebet können wir die Wahrfähigkeit der Worte des hl. Paulus



erfahren: „Unsere Heimat aber ist im Himmel. Von dorthier erwarten wir auch Jesus Christus, den Herrn, als Retter“ (Phil 3, 20).

Die Ewigkeit beginnt nicht erst wenn wir sterben. Wir sind in die Ewigkeit eingetaucht. Sie hat schon begonnen. Für sie ist es wert sich jeden Tag zu entscheiden und zu kämpfen. Dem Heiligen Geist gehorsam sein bedeutet die Ewigkeit in der Zeit zu finden. Die Erfahrung vor dem Gebet, die wir haben, ist die Begrenztheit dieser Realität. Wir erleben wie alles vergeht und seinen Weg geht. Aber nach dem Gebet sehen wir wie alles anders, neu, ewig wird. Dann werden wir erfüllt von der

Ewigkeit und entdecken diese ewige Dimension in allem. Sowie der hl. Johannes vom Kreuz schreibt: „Alles kann, mein Gott, sich verändern, mögen nur wir unseren Wohnsitz in Dir haben. Wenn wir durch das Gebet einen Wohnsitz in Gott finden, dann leben wir nicht mehr in der Veränderung. Am Rand unseres Lebens fahren Ereignisse fort, aber wir sind da nicht mehr betroffen. Wir befinden uns auf einer tieferen Ebene, in Gott, der selbst die Beständigkeit ist.“

Wann immer wir uns für Gott entschieden haben und wir uns auf die Seite Gottes und gegen die Sünde, das Böse, Dunkelheit und Hass stel-

len, sind wir schon in der Ewigkeit. Es lohnt sich hier das Königreich Gottes zu schaffen. Es ist notwendig Gott zu erlauben, dass er uns führt, ändert und in unser Leben kommt, so wie uns Maria dazu aufruft.

Ehrlich und demütig beten wir zu Maria, der Mutter Jesu und unsere Mutter, die gross wurde, weil sie in Fülle Gott erlaubte, sein Werk in ihr und durch sie zu vollbringen. Möge sie uns lehren zu glauben und uns Gott und den Nächsten ganz hinzugeben, so dass wir in uns in Wahrheit die Ewigkeit erleben können, für die wir erschaffen sind.

Fra Ljubo Kurtovic

Radio GLORIA

Gott ist Liebe

Gebet & Meditation · Vorträge · Hörergrüsse · Christen suchen Christen
Kinder- und Jugendthemen · Nachrichten · Weihnachtsmusik
Studiogäste: Bischof Kurt Koch (Basel), Bischof Karl Josef Romer (Vatikan), uvm.

Empfangsmöglichkeiten: **UKW-Frequenzen**

92.90 MHz Luzern / Zug

95.60 MHz Luzern-Land

und im Kabelnetz der Cablecom Zentralschweiz auf 105.00 MHz
und Wasserwerke Zug/Telezug auf 89.10 Mhz

Bitte Programmprospekt anfordern:

Verein Radio Gloria · CH-6300 Zug

info@radiogloria.ch · radiogloria.ch · Spendenkonto PC 60-138253-0

Hörertelefon 041 720 23 23

25 JAHRE MEDJUGORJE

BETRACHTUNG DER EREIGNISSE VON TOMISLAV PERVAN

Seit 25 Jahren gibt es Medjugorje auf der kirchlichen und weltlichen Bühne. Es hat heute seine starken Befürworter, aber auch seine vehementen Gegner. In der gegenwärtigen Situation lassen sich die Fronten schwer versöhnen. Die Befürworter sind unermüdlich in ihrem Kommen nach Medjugorje und glauben, dass der Anfang von allem die authentische Stimme aus dem Himmel, das Erscheinen der Gospa ist. Die Gegner sind stark mit ihren Gegenargumenten und im Suchen nach strittigen Elementen im ganzen Geschehen.

Der alltägliche, immer grösser werdende Zustrom der Pilger an diesen Ort kann uns jedoch nicht gleichgültig lassen. Die Zahlen und Fakten sprechen für sich. Die Pilger aus der ganzen Welt kommen immer zahlreicher. Es sind Pilger aus allen Erdteilen, Pilger aller Hautfarben, aller Nationen und Nationalitäten. Während es an anderen Wallfahrtsorten immer weniger Pilger und Wallfahrten gibt, obwohl überall dafür geworben wird, wächst hier die Zahl der Pilger aller Sprachen und Völker ununterbrochen. Medjugorje als Phänomen hat keine aktive Propaganda, ausser dass Einzelne ihre Zeugnisse und persönlichen Erfahrungen unermüdlich weitergeben.

Die Priester, die in Medjugorje wirken, fühlen sich auf der einen Seite in ihren alltäglichen Verpflichtungen überfordert, stehen an der Grenze ihrer physischen Kräfte, sehen sich konfrontiert mit so vielen Bedürfnissen nach persönlichem Gespräch, nach der

sakramentalen Beichte, nach Katechese und Evangelisation. Auf der anderen Seite werden sie verdächtigt, dass sie sich am Rande der Rechtgläubigkeit bewegen, leben mit dem ständigen Vorwurf, dass sie etwas Kirchengegnerisches, unechte Erscheinungen und ähnliches fördern. Wir aber können unmöglich schweigen über das, was wir gesehen und gehört haben, was wir mit unseren Sinnen täglich erleben (vgl. Apg 4, 20).

Deshalb laden wir alle ein, *zu kommen und zu sehen*, denn so viele Bischöfe und Priester haben nach anfänglichen Zweifeln oder gar nach mehrstündigem Beichthören ihre Meinung geändert und alle Zweifel sind verschwunden. Uns hier legt die Stimme des Gewissens die Verpflichtung auf, dass wir dem Menschen in Not, der herkommt, helfen müssen. Wir möchten auf alle Fälle in der Kirche und kirchentreu bleiben. Wir möchten uns weder an der Lehre noch an der Praxis der Kirche versündigen. Auf der anderen Seite schmerzen uns die Zweifel und die vorwurfsvollen Blicke.

Nicht selten drängt sich die Frage auf: Haben wir das alles nötig gehabt? Hätten wir nicht wie jede andere *normale*, gewöhnliche Pfarre sein können, mit einer bewährten Pastoral, mit gebräuchlichen Normen der Kirche und des Evangeliums? Wer hat das alles eigentlich „*eingebrockt*“, so dass bis zum heutigen Tag der Strom der Pilger nicht aufhört, sondern immer grösser und stärker wird?

Deshalb bin ich – als Begleiter und Mitbeteiligter der Ereignisse von den ersten Tagen im Jahr 1981 an – der Meinung, dass man die Dinge vom toten Punkt wegbewegen sollte, von der Einstellung des beharrlichen Verneinens und des ständigen Widerstandes oder des gleichgültigen Beobachtens, dass man aus dem ständigen Verschweigen in der kirchlichen Presse und den Medien heraustreten sollte, während gleichzeitig an diesem Ort kontinuierlich jährlich hunderttausende Pilger eintreffen. Es ist offensichtlich, dass alle Widerstände, alles Verneinen und Verschweigen bei den Gläubigen nicht den geringsten Anklang finden, während wir auf der anderen Seite in kirchlichen Kreisen auf taube Ohren und auf ein Embargo in den kirchlichen Medien gegenüber dieser Glaubensbewegung stossen.

Die Gläubigen führt und drängt die innere Stimme des Gewissens, die Erfahrung des Glaubens. Ich bin überzeugt davon, dass der Urheber all dessen der Heilige Geist ist und dass hier – nach 25 Jahren – das theologische Prinzip vom *sensus fidei fidelium* oder dem *consensus fidelium*, d.h. Glaubenssinn und Übereinstimmung der Gläubigen, wie wir es in den Konzils- und nachkonziliaren Dokumenten und den Aussagen der Päpste finden, angewendet werden kann. Hier verwirklicht sich das, was wir schon in der Lehre der zwölf Apostel (sog. *Didache*) lesen, *wie sich die Kirche aus den vier Windrichtungen, aus allen Erdteilen zu einem Reich vereinigt*; hier haben

wir die globale katholische Kirche (*Catholica*) im Kleinen.

In diesem Sinne bin ich der Überzeugung, dass uns allen in diesem Augenblick in unseren Beurteilungen, Überlegungen und Entscheidungen über Medjugorje und das Phänomen Medjugorje – unabhängig von persönlicher Einstellung – als *Vademecum* die Wegweisung der Glaubenskongregation vom 27. Februar 1978 über die Normen bezüglich der Beurteilung und Unterscheidung der Privatoffenbarungen und Erscheinungen dienen sollte, unterschrieben vom damaligen Präfekten Kardinal Franz Seper. Der Text hat von seiner Aktualität und seiner Bedeutung bis heute nichts verloren und man kann ihn zur Gänze auch auf die Ereignisse von Medjugorje mit all seinen Implikationen, mit allen Argumenten *pro und contra* anwenden.

Die Kongregation fasst in den erwähnten Wegweisungen ihre Normen gegenüber angeblichen Erscheinungen in drei Stufen zusammen:

1. Man muss die Seher befragen, ob es sich nicht vielleicht um selbsternannte Seher handelt. Dann muss man alle Botschaften sammeln, sie überprüfen und sie mit dem Lebensalter und dem Bildungsgrad der erwähnten Träger vergleichen; die körperliche, geistige und seelische Gesundheit der Seher gründlich überprüfen; ihre moralische Integrität, all das, was ganz menschlich erklärbar ist, berücksichtigen, aber auch all das, was man nicht erklären kann, weder mit Hilfe von vollkommensten

wissenschaftlichen Geräten noch mit humanistischen Wissenschaften, was letztendlich nicht menschlichen oder natürlichen Ursprungs ist.

Sollte sich die ganze Angelegenheit nicht von selbst einstellen, erlöschen oder in Vergessenheit geraten, kommt es zu einer Anerkennung der Verehrung *ad experimentum*. Dabei betont man gleichzeitig, dieses solle keineswegs eine Anerkennung der Echtheit der angeblichen Erscheinungen heissen, sondern dass damit eine Ausrichtung des Geschehens auf gesunde und korrekte kirchliche Praxis in Gebet, Andachten und Sakramentenspendung und ständiges Wachstum im geistlichen Leben und in der Heiligkeit erreicht werden soll.

2. Wenn dann die bestimmte Zeit des *ad-experimentum*-Zustandes vergangen ist, muss – sollten es die Umstände fordern – im Licht der gewonnenen Erfahrungen, besonders aber der Untersuchung der geistlichen Früchte als Resultat der erwähnten Erfahrungen und der kirchlichen Praxis, das massgebliche Urteil über das Geschehen erfolgen.

Angesichts des ersten Punktes kann man alles einfach zu einer Schlussfolgerung zusammenfassen: Bis heute hat es in der gesamten Kirchengeschichte keine Marienerscheinungen gegeben, die in einem solchen Ausmass, so genau und sorgfältig, intensiv und extensiv (von 1984 bis 2005), von Seiten so vieler unabhängiger, international qualifizierter Fachleute, Ärzte, Wissen-

schafter und Psychologen untersucht worden sind, deren Untersuchungen und Ergebnisse übereinstimmend und komplementär sind. Die Schlussfolgerung bei allem und allen ist, dass die Subjekte – die Träger der erwähnten Zeugnisse und Erfahrungen – psychisch, seelisch und geistig gesunde und normale Personen sind, dass dies keine Halluzinationen, Konfabulationen, Autosuggestionen, hysterische, hypnotische oder ähnliche Zustände des Bewusstseinsverlustes oder der Täuschung, des Überredens oder des Induzierens von aussen sind. Deshalb ist es unverantwortlich, sie als Lügner oder Erfinder lügnerischer Botschaften oder Visionen zu bezeichnen oder als solche öffentlich zu brandmarken.

Viele Fachleute aus der Medizin, der Psychologie und der Parapsychologie haben sich mit den Sehern von Medjugorje befasst und keine pathologische Abschweifung oder Abweichung von der menschlichen Normalität in ihrem Leben gefunden. Die Wissenschaftler und Fachleute können mit ihren Geräten und Instrumenten bis zu einer gewissen Grenze vordringen, jenseits dieser Reichweite hören die Einwände und Erklärungsversuche auf. Sie können nur feststellen was medizinisch oder pathologisch da vor sich geht und was nicht, was man vom medizinisch-psychologischen Standpunkt in ihrem Organismus ausschliessen muss. Und das haben sie klar genug gesagt. Wir müssten deshalb aus Gründen der intellektuellen Redlichkeit, als ernst zu nehmende Personen, denen an der

Wahrheit etwas liegt, ihre Untersuchungen in der Beurteilung des Phänomens Medjugorje in ihrer Gesamtheit berücksichtigen.

Beeindruckend sind die übereinstimmenden Beweise und das Dafürsprechen für die Echtheit des Phänomens Medjugorje, zieht man die theologischen, soziologischen und wissenschaftlichen Experimente an den Sehern genau heran, die von französischen, italienischen und österreichischen wissenschaftlichen Teams von 1984 bis 2005 durchgeführt wurden. Dem Theologen und Mariologen Laurentin zufolge – er hat das grundlegende Werk über Lourdes geschrieben (insgesamt hat er 17 Bücher über Lourdes veröffentlicht) – gibt es für die Erscheinungen von Medjugorje stärkere Beweise ihrer Echtheit als für jene in Lourdes, die von der Kirche anerkannt worden sind.

Gemäss der Unterscheidung der Geister nach Ignatius von Loyola kann die Ursache für diese oder ähnliche Phänomene entweder völlig menschlich, göttlich oder dämonisch sein. Von den Folgen muss man immer auf die Ursachen zurückschliessen.

Wo ist bei all dem in Medjugorje die Grundursache und die Verbindung zum Ursprung? Wie hat das alles begonnen?

Wenn wir die ersten Tage der Ereignisse in Bijakovici beobachten, im Juni und Juli 1981, so sind die Fachleute, die die Seher sehr gründlich befragten, zum Schluss gekommen, dass die Seher eine grundlegende Erfahrung hat-

ten, ein Schlüsselerlebnis, eine Initialzündung, die sie gegen ihren Willen und ihr Wollen in den Mittelpunkt von etwas geworfen hat, das sie überhaupt nicht ahnen, voraussehen oder herbeirufen konnten.

Die Wissenschaft als solche kann weder beweisen noch bestreiten, ob ihnen die Muttergottes – Gospa – erscheint oder nicht, genauso wenig wie man mit wissenschaftlichen Instrumenten oder Kameras die Auferstehung Christi hätte registrieren können, auch wenn man neben den römischen Wächtern beim Grab Jesu gewesen wäre. Sie kann nur sagen, dass die Seher auch nach 25 Jahren physisch und psychisch gesund sind, dass sie eine tief greifende und weit reichende Erfahrung hatten, die bis heute in ihnen intensiv wirkt und die aus ihrer Biographie nicht zu entfernen ist. Für die Seher ist das ein heiliger Schatz.

Man kann also jegliche menschliche Ursache ausschliessen, aber auch jede teuflische, weil der Teufel nicht anhaltend gute Früchte bringen kann. Deshalb wäre es nach 25 Jahren angebracht, *sine ira et studio* – sowohl in der Orts- wie auch in der Weltkirche – die Früchte anzusehen, die die Marienerscheinungen von Medjugorje gebracht haben und andauernd bringen – jenseits aller ideologischen Voreingenommenheiten und Vorurteile.

Rein statistisch, wenn einer sich ein Gesamtbild machen möchte, kamen laut Pfarrstatistiken bisher insgesamt mehr als 50.000 Priester, hunderte Bischöfe, Kardinäle und Millionen von

Pilgern nach Medjugorje. Hier geschieht vor unseren Augen tagtäglich und vollzieht sich die *Una Sancta Catholica*. Hier wird sie als ein lebendiges Wesen erlebt.

Wäre hier etwas Häretisches, Schismatisches oder etwas, was der katholischen Kirche entgegenstehen würde,



müsste die Kirche ihrerseits eingreifen und Schritte gegen solche Missbräuche unternehmen. Bisher ist das nicht geschehen. Die vergangenen 15 Jahre seit der Erklärung von Zadar im Mai 1991 sind eine Zeit *ad experimentum*. Diese Jahre reichen aus, um zu sehen, dass es in Medjugorje keine Abweichung von der Lehre der Kirche und der kirchlichen Praxis gibt. Die Andachten und die Gottesdienste sind bis ins letzte christologisch, marianisch, eucharistisch, sakramental. Sie stehen in totaler Übereinstimmung mit den kirchlichen Normen.

Es ist unmöglich, von den Früchten von Medjugorje in der Kirche zu

behaupten, sie seien einfach nur eine Frucht des intensiven Gebetes und sakramentaler Praxis. Das wäre ein *circulus vitiosus*. Auch an anderen Wallfahrtsorten in der Weltkirche gibt es die Gebets- und sakramentale Praxis, aber trotzdem bleiben die Früchte und Auswirkungen aus, die wir in

Medjugorje täglich feststellen. Es ist klar, dass das Gebet und die Sakramente reiche Frucht in der gesamten Kirche und in der Welt tragen. Aber warum ist das so, dass die Menschen gerade hierher, nach Medjugorje kommen, in diesen abgelegenen Ort, um hier beten zu lernen, um hier umzukehren, um gerade hier eine konkrete Gottes-

und Gnadenerfahrung zu machen und dann die Früchte von Medjugorje nach Hause mitnehmen, davon Zeugnis ablegen und zu Missionaren werden? Es ist unmöglich, die Behauptungen der Seher über die Erscheinungen von diesen konkreten Früchten der Erscheinungen zu trennen, die wir überall in der Kirche sehen und verzeichnen.

Den *consensus fidei et fidelium* kann man auch aus dem herauslesen, dass hier alle Lebensstände des Volkes Gottes vertreten sind, alle Schichten und Stände der Gesellschaft und der Kirche, alle Sprachen, Nationen, Völker und Rassen. Die drei Wesenmerkmale der Kirche *Martyria, Liturgia*

et Diakonia spiegeln sich hier in der Form des Zeugnisgebens, der Gottesverehrung und des hingebungsvollen Dienens, der Caritas wieder. Erfahrbar ist, dass alle in der Heiligkeit wachsen. Medjugorje ist ein Weltphänomen, die Früchte sind überall sichtbar, in allen Erdteilen.

Seinem Wesen nach ist Medjugorje eine Laienbewegung, eine Bewegung von unten, von einfachen Laien, getragen von einer Laienspiritualität, einer Laienfrömmigkeit und -hingabe an den Herrn und die Gospa. Die Seher selbst sind einfache Gläubige, Laien, und so erreichen sie leichter die Herzen der kleinen Leute. Medjugorje ist eine Pilger- und Friedensbewegung, denn die Menschen kommen hier zum inneren Frieden. Es ist eine Erneuerungsbewegung in der Kirche – *Ecclesia semper reformanda* –, dazu auch eine humanitäre Bewegung, denn es bewirkte in der ganzen Welt starke karitative und samaritanische Werke (worauf auch der Papst in seiner Enzyklika über den Gott der Liebe grossen Wert legt). *Lumen Gentium* sagt klar: „Solche Gnadengaben, ob sie nun von besonderer Leuchtkraft oder aber schlichter und allgemeiner verbreitet sind, müssen mit Dank und Trost angenommen werden.“ (LG 12,2). Und *Apostolicam Actuositatem* sagt noch ausdrücklicher (AA 3,3): „Aus dem Empfang dieser Charismen, auch der schlichteren, erwächst jedem Glaubenden das Recht und die Pflicht, sie in Kirche und Welt zum Wohl der Menschen und zum

Aufbau der Kirche zu gebrauchen. Das soll gewiss mit der Freiheit des Heiligen Geistes geschehen.“

Nach dem Vierteljahrhundert von Medjugorje kann man behaupten, dass in Medjugorje vom prophetischen Charisma die Rede ist, von der prophetischen Offenbarung, vom Ruf zur Umkehr, den wir bei allen ähnlichen Phänomenen in der Kirchengeschichte vorfinden. Bei den prophetischen Offenbarungen und Erscheinungen geht es um den Imperativ, um einen Impuls des Heiligen Geistes, wie man sich verhalten und was das Volk Gottes in einer spezifischen Situation der Menschheitsgeschichte tun soll. Die Kirche dürfte demgegenüber nicht gleichgültig sein, sie muss diesen Imperativ mit voller Offenheit hinterfragen und im Einklang damit wirken, wenn im Genannten der Wille Gottes erkannt wird.

Es ist offensichtlich, dass die *ecclesia orans* (die betende Kirche) hier den Willen Gottes und die Gegenwart Mariens erkannt hat, wovon auch der verstorbene Papst vor drei Jahren in seiner Predigt in Zadar (!) am Pfingstmontag 2003, am Fest Mariens, der Mutter der Kirche, gesprochen hat.

Bei dieser Gelegenheit hat er den oben genannten *sensus fidei fidelium*, d. h. den Glaubenssinn der Gläubigen ausdrücklich erwähnt. Wenn man bei einer gewöhnlichen Selig- oder Heiligsprechung so verfährt, dass alles in der Ortskirche beginnt und nach einer gewissen Zeit der Untersuchung und der Schlussfolgerung – wenn es Beweise gibt, die für die Seligsprechung spre-

chen –, die ganze Angelegenheit nach Rom übertragen wird, sind wir der Meinung, ob es nicht angebracht wäre, dass – sobald alles vor Ort überprüft wurde –, der ganze Fall des Phänomens Medjugorje in die Zuständigkeit der römischen Dikasterien übertragen wird, weil Medjugorje längst die Grenzen der Ortskirche überschritten, sich ausgebreitet und die ganze Kirche erfasst hat.

Unzählige Gebetsgruppen in der ganzen Welt entstanden als Frucht der Ereignisse von Medjugorje, sie tragen das Kennzeichen der Echtheit und Glaubwürdigkeit in sich. Das Phänomen hat den Kern, das Herz der Kirche erfasst und hat daher beispielsweise ein größeres Gewicht als eine normale Seligsprechung eines Dieners Gottes. Wenn bei der Seligsprechung das Volk Gottes befragt wird, warum sollten wir dann hier nicht ähnlich verfahren, besonders hinsichtlich *der wirkungsvollen Anwesenheit Mariens* (Johannes Paul II. in Zadar!) an einzelnen Orten und besonderen Erfahrungen und Wundern, die einzelne an sich selber erfahren haben, gerade hier in Medjugorje und aufgrund von Medjugorje?

In der ganzen Heilsgeschichte hat

Gott die Kommunikation, die Verbindung mit seinen Geschöpfen mit Hilfe von Erscheinungen und Schauungen gesucht und hergestellt. Diese Form der Kommunikation ist der körperlich-geistigen Struktur des Menschen angemessen und erfasst die Sinne des

Menschen, besonders sein Seh- und Hörvermögen. Das Phänomen Medjugorje können wir so oder so deuten, aber die intellektuelle Redlichkeit legt uns auf, dass wir uns mit dem ganzen Phänomen im Licht der Offenbarung, der Mystik, der übernatürlichen Erfahrungen wie auch im Licht so vieler ähnlicher Erfahrungen in anderen Fällen, sowie in anderen Glaubensgemeinschaften und Religionen befassen.

Wenn Gott in der ganzen Menschheitsgeschichte gesprochen hat, warum sollten wir dann heute von solcher Art und Weise zu reden ausgenommen werden, wobei sich der Heilige Geist, wegen so vieler Bedürfnisse und Nöte der gegenwärtigen Welt, der Erscheinungen und Schauungen bedient? Wir müssten daher mit dem hl. Paulus die mahnende Schlussfolgerung ziehen: „Lösch den Geist nicht aus! Verachtet prophetisches Reden nicht! Prüft alles und behaltet das Gute!“ (1 Thess 5, 19-21)

P. Dr. Tomislav Pervan, OFM



EIN LAND OHNE KINDER HAT KEINE ZUKUNFT

AUSZUG AUS INTERVIEW MIT BISCHOF KARL JOSEF ROMER

KATH.NET: Exzellenz, Sie sind Sekretär des Päpstlichen Familienrates. Wie ist denn Ihr persönlicher Zugang zur Familie? Wie haben Sie selber Familie erlebt? Was hat Ihnen denn Ihre Familie mitgegeben?

Bischof Romer: Ihre Frage ist vielfältig. Als Mitglied (Generalsekretär) des päpstlichen Familienrates habe ich mich mit den drängenden Fragen auseinander zu setzen, die nun fast plötzlich den Wohlstand der hoch entwickelten Länder in Frage stellen. Es genügt nicht mehr, nach den Ländern der Dritten Welt Ausschau zu halten. In ganz kurzer Zeit haben sich viele Menschen in verantwortlicher Stellung Rechenschaft von einer ungeahnten Bedrohung gegeben.

Ein Beispiel: Trotz der anhaltenden Zuwanderung wird Deutschland in weniger als 15 Jahren weit über 15 Millionen Menschen zu wenig haben. Jegliche Sozialversicherung ist in Frage gestellt. Die Wirtschaft könnte ungeahnte Einbrüche erleben. Italien, Spanien und andere Länder sind in einer ähnlichen, wenn nicht noch schlimmeren Situation.

Die Menschen sind das Opfer einer gewaltigen Selbsttäuschung geworden. Man wollte den Wohlstand genießen und unter möglichst wenigen

verteilen. Aber ohne Kinder gibt es keine Zukunft. Ohne Mut zur Zukunft keine Lebensfreude, die nicht Selbstbetrug ist.

Gewiss, das Problem lässt sich nicht einfach in Zahlen übersetzen. Es gibt Ehepaare, die aus verschiedenen Gründen nur ein oder zwei Kinder haben können, die aber anderweitig Höchstes für die Gesellschaft und die Zukunft tun.

Doch es bleibt die drohende Tatsache: Mit einem oder zwei Kindern – im Durchschnitt – kann kein Land seine eigene Zukunft garantieren. Der Abstieg ist in vielen bisher reichen Ländern Europas schon eingeleitet.

Kinder, erzogene, geschulte und an Lebenswerten orientierte Kinder, sind die einzige Zukunft.

Was ich selber an Familie erlebt habe? Ich war das vierte Kind einer zahlreichen Familie. Unser Vater war staatlich angestellter Arbeiter; die Mutter eine Frau seltener Begabung. Ihr Fleiss und ihre Tüchtigkeit haben zusammen mit dem unbeugbaren Willen des Vaters die Familie durch nicht leichte Bedrängnisse der Kriegszeit geführt.

Mit Schwestern und Brüdern verbinden uns alle – bis heute! – tiefe und dankbare, an Erlebnissen reiche Erinnerungen, welche wohl vom Wohl-



stand einer Kleinstfamilie schwer ersetzt werden könnten. Die Ausgangspositionen von uns allen waren schmal, knapp und oft bedrückend. Aber der Erfolg des Einzelnen wurde zur erlebnisreichen Freude aller.

Die Familie hat uns aus dem jedem Menschen angeborenen Egoismus herausgeführt. Solidarität, Anteilnahme, Hilfsbereitschaft! Die klare Wegweisung der Eltern und ihr unablässiges Beispiel hat uns die Grundwerte des Lebens nahe gebracht: Verantwortung, Wahrheitsliebe, Treue, Offenheit auf einen höheren Sinn des Daseins, über das Grab hinaus!

KATH.NET: Wie können Eltern ihren Kindern den Glauben vermitteln?

Bischof Romer: Sie müssen glauben, lieben und vertrauen. *Glauben*, denn der Glaube wird letztlich durch das lebendige Zeugnis, nicht (vorerst) durch Schullektionen, weitergeben. *Lieben*, denn wer glaubt muss selber vom Glauben in Pflicht genommen sein; der Glaube kann mitmenschlich nur in der Liebe bezeugt werden. *Vertrauen*, weil der Inhalt des christlichen Glaubens uns übersteigt.

Vertrauen darauf, dass Gott mich und jeden von uns in seiner Liebe und Gnade erhält. Vertrauen auf die Schönheit und erhabene Gesinnung eines jeden Kindes und jeden jungen Menschen.

Und dann, wie Paulus für seine Gemeinden betete, bis zum Letzten für alle Menschen, für die schwierigen

und für die, die uns lieb sind, beten. Gott wird vielen Seine göttliche Größe und Schönheit offenbaren.

KATH.NET: Viele junge Menschen sehnen sich einerseits nach Familie, scheuen jedoch den Schritt in die Verbindlichkeit einer Ehe. Manche haben aus unterschiedlichsten Gründen Angst davor, Vater und Mutter zu werden. Wie kann die Kirche hier helfen und Mut machen?

Bischof Romer: Im Grunde sprechen Sie hier eine tief menschliche Frage an. Letztlich ist Erziehung des Jungen und Selbsterziehung des Erwachsenen nur wirklich möglich angesichts unbedingter Werte.

Ethik ohne Religion ist immer in Gefahr, subjektiver Selbsttäuschung zum Opfer zu fallen. Religiöse Erziehung, an wahren, natürlichen und spirituellen Werten orientiert, macht den Menschen erst frei und schenkt ihm Glück, das mehr ist als Vergnügen.

Die Kirchen haben hier eine enorme, begeisternde, aber nicht leichte Aufgabe inmitten der heutigen Genusswelt. Es lohnt sich aber, an die Jugend zu glauben. Viele junge Menschen haben es satt, nur vom „Vorteilhaften“, vom unmittelbaren Vergnügen getäuscht und enttäuscht zu werden. Das Evangelium muss auf die Menschen zugehen; aber es muss ihnen mit der Kraft eines Paulus und mit der Glut des Liebesjüngers Johannes dargeboten werden.

Evangelium zum Fest der Heiligen Familie

*Als die Engel die Hirten verlassen hatten und
in den Himmel zurückgekehrt waren,
sagten die Hirten zueinander:
Kommt, wir gehen nach Bethlehem,
um das Ereignis zu sehen,
das uns der Herr verkünden liess.*

*So eilten sie hin und fanden
Maria und Josef und das Kind,
das in der Krippe lag.*

*Als sie es sahen, erzählten sie,
was ihnen über dieses Kind gesagt worden war.*

*Und alle, die es hörten,
staunten über die Worte der Hirten.*

*Maria aber bewahrte alles, was geschehen war,
in ihrem Herzen und dachte darüber nach.*

*Die Hirten kehrten zurück,
rühmten Gott und priesen ihn für das,
was sie gehört und gesehen hatten;
denn alles war so gewesen,
wie es ihnen gesagt worden war.*



AUS DEM TAGEBUCH DER HEILIGEN FAUSTYNA

16. SEINE LIEBE ZU UNS SÜNDERN

Warum tun sie das?

Warum ging Maximilian Kolbe im Konzentrationslager von Auschwitz für einen Familienvater in den Hungerbunker, um dort an einem qualvollen Tod zugrunde zu gehen? Aus Liebe! Warum wollte Petrus Claver in Lateinamerika zum schwarzen „Skaven der Skaven“ werden? Aus Liebe! Warum treib es Damian De



Veuster auf die Hawaii-Inseln zu den Aussätzigen, um schliesslich selbst als Leprakranker auf der Insel Mokolai zu sterben? Aus Liebe! Warum verzichtete ein Franz von Assisi auf seinen ganzen Reichtum, um fortan als ein Armer, als ein Bettler zu leben? Aus Liebe! Warum las Mutter

Teresa die „Elendsgestalten“ von der Strasse auf, von Eiterbeulen übersät und unausstehlich übelriechend, und behandelte sie mit der ganzen Zärtlichkeit und Kraft eines liebenden Mutterherzens? Aus Liebe! Warum verzichtet heute eine attraktive junge Frau mit Hochschulabschluss und mit allen verführerischen Aussichten auf eine grosse Karriere auf ihren Job und geht in ein geschlossenes Kloster? Aus Liebe! Warum sagt ein 78-jähriger Kardinal mit fragiler Gesundheit und Konstitution Ja zu der ungeheuren Last und Verantwortung des Petrusamtes? Aus Liebe! ... Wir könnten mit dieser Auflistung endlos weiterfahren. Und immer hiesse die Antwort: Aus Liebe! Aus Liebe! Aus Liebe! ...

Paulus, dieser grosse, ja, gewaltige Apostel der Liebe Gottes, er wurde ein Leben lang von seinen eigenen jüdischen Brüdern verfolgt, denunziert, ins Gefängnis geworfen, fünfmal geesselt, dreimal ausgepeitscht, einmal gesteinigt, dreimal erlitt er Schiffbruch, war gefährdet durch Räuber, durch sein eigenes Volk, erlitt unvorstellbare Mühsale, Plagen, ertrug Hunger und Durst, häufiges Fasten, Kälte, Blösse, wurde Tag und Nacht von allen Seiten bedrängt etc. (vgl. 2 Kor 11) – warum ertrug Paulus das alles, ohne daran zu zerbrechen? Warum ertrug er Gefängnishaft und lässt sich schliesslich von seinen eigenen jüdischen Brüdern in den Tod schicken? Paulus selbst gibt uns die

Antwort: Aus Liebe! „Die Liebe Christi drängt uns“, schreibt er seinen Brüdern und Schwestern in Korinth (2 Kor 5,14). Die Liebe Christi drängt uns!

Die unendliche Liebe Gottes

Von den Heiligen, von diesen grossen Liebenden der Menschheit, von ihnen aus finden wir einen leichteren Zugang zum unfassbaren Geheimnis der Menschwerdung Gottes. Warum wollte Gott ein Kind, ein Mensch werden wie wir? Aus unendlicher Liebe zu uns Menschen! Warum wollte er Armut, Ablehnung, Verkenning, Demütigung auf sich nehmen? Aus unendlicher Liebe! Warum hielt er seinen Rücken unseren Peitschen hin, seine Wangen unseren Schlägen, sein Gesicht unserem Speichel, seine Hände und Füsse unseren Nägeln, sein Herz der Lanze? Aus unendlicher Liebe! Wenn schon die Liebe der Heiligen unbegreiflich ist, oft an den Wahnsinn grenzt: Wie viel grösser, unbegreiflicher, stärker, wunderbarer ist die Liebe Christi: Die erbarmende Liebe Gottes in Jesus Christus! Geheimnis des Glaubens! Geheimnis der Liebe: einer unfassbaren, grenzenlosen, unendlichen, weder von den Menschen noch von den Engeln aus-lotbare Liebe!

Ergriffen von diesem Unausprechlichen, schreibt Henri Boulad: „Seine unendliche und unfassbare Grösse besteht genau darin: zu lieben, zu leiden, mit uns zu sein.

Sein göttliches Herz springt mit dem menschlichen, und es weint mit dem menschlichen. Seit dem Ursprung vibriert Gott mit den Menschen, denn er ist einen unauflöslchen Ehebund mit ihm eingegangen. Gott und Mensch bilden eine Einheit, wir haben ein Schicksal. Gottes Los ist an das Los des Menschen geknüpft, daher ist die Menschwerdung Gottes das Ergebnis jenes Dramas, das Gott seit dem Ursprung zitternd mit dem freien Menschen lebt.“ – „Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt.“ (Johannes 1,14a)

Texte aus dem Tagebuch

Die allergrösste Liebe und den Abgrund der Barmherzigkeit erkenne ich in der Fleischwerdung des Wortes, in Seiner Erlösung. (Hl. Faustyna, S.87)

☪

Rufe Meine Barmherzigkeit für die Sünder an. Mich verlangt es nach ihrer Erlösung. (S.89)

☪

Sammele alle Sünder der ganzen Welt und tauche sie ein in den Abgrund meiner Barmherzigkeit. Ich will mich den Seelen hingeben, Mich verlangt es nach den Seelen. (S. 94)

Mein Herz ist überfüllt von grosser Barmherzigkeit für die Seelen, besonders für die armen Sünder. Könnten sie doch nur verstehen, dass Ich für sie der beste Vater bin; für sie sind aus Meinem Herzen Blut und Wasser geflossen wie aus einer Quelle, die mit Barmherzigkeit überfüllt ist. Für sie wohne ich im Tabernakel; als König der Barmherzigkeit will Ich die Seelen mit Gnaden beschenken. (S. 139)

✠

Wären auch die Sünden der Seelen schwarz wie die Nacht – wenn der Sünder sich an meine Barmherzigkeit wendet, erweist er Mir die grösste Ehre und wird zum Lob Meines bitteren Leidens. (S.145)

✠

Meine Sekretärin, schreibe, dass Ich Sündern gegenüber freigebiger bin als Gerechten. Für sie bin Ich auf die Erde herabgekommen ..., für sie habe Ich Blut vergossen, sie sollten sich nicht fürchten, sich Mir zu nähern; sie brauchen Meine Barmherzigkeit am nötigsten. (S. 385)

✠

Die grössten Sünder würden zu grosser Heiligkeit gelangen, wollten sie nur Meiner Barmherzigkeit vertrauen. (S. 526)

Es gibt Seelen, die Meine Barmherzigkeit zunichte machen, doch Ich resigniere nicht; so oft sie sich an Mich wenden, eile Ich ihnen zu helfen. Ich stütze sie mit Meiner Barmherzigkeit und weise ihnen den ersten Platz zu in Meinem mitleidigen Herzen. (S. 498)

✠

Je grösser der Sünder, desto grösser sein Anrecht auf Meine Barmherzigkeit. (S.247)

✠

Meine Barmherzigkeit ist grösser als dein Elend und das Elend der ganzen Welt. Wer kann meine Güte ermessen? Für dich bin Ich vom Himmel auf die Erde herabgekommen. Für dich habe Ich Mich an das Kreuz nageln lassen. (S. 438)

✠

Möge an Gottes Güte niemand zweifeln, auch wenn seine Sünden schwarz wie die Nacht wären; Gottes Barmherzigkeit ist stärker als unser Elend. Eins ist notwendig, und zwar, dass der Sünder seine Herzenstür ein wenig für den Strahl der Barmherzigkeit Gottes öffnet; das Übrige wird dann von Gott erfüllt. (Hl. Faustyna, S. 450)

Urs Keusch, Pfr. em.

GOTT SCHEITERT NICHT, AUCH HEUTE NICHT

PREDIGT BENEDIKTS XVI. AN DIE SCHWEIZER BISCHÖFE

Liebe Mitbrüder,

die Texte, die wir eben gehört haben – die Lesung, der Antwortpsalm und das Evangelium –, haben ein gemeinsames Thema, das man zusammenfassen könnte in dem Satz: Gott scheitert nicht. Oder genauer gesagt: Gott scheitert zunächst immer, er lässt die Freiheit des Menschen stehen, und die sagt immer wieder Nein. Aber Gottes Phantasie, die schöpferische Kraft seiner Liebe, ist grösser als das menschliche Nein. Durch jedes menschliche Nein wird eine neue Dimension seiner Liebe entbunden und findet er einen neuen, grösseren Weg, sein Ja zum Menschen, zu seiner Geschichte und zur Schöpfung zu verwirklichen.

In dem grossen Christushymnus des Philipperbriefes, mit dem wir begonnen haben, hören wir zunächst eine Anspielung auf die Geschichte von Adam, der mit der Freundschaft Gottes nicht zufrieden war; es war ihm zu wenig, er wollte selbst ein Gott sein. Er sah Freundschaft als Abhängigkeit an und hielt sich für einen Gott, wenn er nur in sich selber stand. Darum sagte er Nein, um selber ein Gott zu werden, und stürzte sich gerade so aus seiner Höhe hinab. Gott „scheitert“ an Adam – und so scheinbar für die ganze Geschichte. Aber Gott scheitert nicht, denn nun wird er selbst ein Mensch und beginnt das Menschsein neu; pflanzt das Gottsein ins Menschsein unwiderrufflich ein und steigt hinunter bis

in die letzten Abgründe und Tiefen des Menschseins; erniedrigt sich bis ans Kreuz. Den Stolz überwindet er durch die Demut und den Gehorsam des Kreuzes. Und so geschieht nun, was Jesaja 45 prophezeit hatte.

In der Zeit, da Israel im Exil und von der Landkarte verschwunden war, sagte der Prophet voraus, dass die ganze Welt – „jedes Knie“ – sich vor diesem ohnmächtigen Gott beugen werde. Und der Philipperbrief bestätigt uns: Jetzt ist es geschehen. Durch das Kreuz Christi ist Gott zu den Völkern gekommen, aus Israel hinausgegangen, der Gott der Welt geworden. Und nun beugt der Kosmos die Knie vor Jesus Christus, was auch wir heute in wunderbarer Weise erleben dürfen: In allen Kontinenten, bis in die einfachsten Hütten hinein, ist der Gekreuzigte gegenwärtig. Der Gott, der „gescheitert“ war, bringt nun durch seine Liebe den Menschen wirklich dazu, die Knie zu beugen, und überwindet so die Welt mit seiner Liebe.

Als Antwortpsalm haben wir die 2. Hälfte des Passionspsalms 22 [21] gesungen. Es ist der Psalm des leidenden Gerechten, vor allem des leidenden Israel, das vor dem schweigenden Gott, der es verlassen hat, aufschreit: „Mein Gott, warum hast Du mich verlassen? Wie konntest Du mich vergessen? Nun gibt es mich gleichsam nicht mehr: Du handelst nicht mehr, du sprichst

nicht mehr... Warum hast Du mich verlassen?“ Jesus identifiziert sich mit dem leidenden Israel, mit den leidenden, gottverlassenen Gerechten aller Zeiten, und er trägt den Schrei der Gottverlassenheit, das Leiden des Vergessenseins hinauf ans Herz Gottes selbst und wandelt so die Welt um.

Die 2. Hälfte des Psalms, die wir gebetet haben, sagt uns, was daraus



hervorgeht: Die Armen essen und werden gesättigt. Es ist die weltweite Eucharistie, die aus dem Kreuz hervorgeht. Nun sättigt Gott weltweit die Menschen, die Armen, die seiner bedürfen. Er gibt ihnen die Sättigung, die sie brauchen: Gott selbst, sich selbst. Und dann sagt der Psalm: „Alle Enden der Erde werden umkehren zum Herrn.“ Aus dem Kreuz entspringt die universale Kirche. Gott geht über das Judentum hinaus

und umfasst die ganze Welt, um sie im Mahl der Armen zu vereinen.

Und schliesslich die Botschaft des Evangeliums. Wiederum das Scheitern Gottes. Die Erstgelandenen sagen ab, sie kommen nicht. Der Saal Gottes bleibt leer, sein Mahl scheint umsonst zubereitet.

Es ist das, was Jesus in der Schlussphase seines Wirkens erlebt: Die amtlichen, die bestimmenden Kreise Israels sagen Nein zu der Einladung Gottes, die er selber ist. Sie kommen nicht. Seine Botschaft, sein Ruf endet im Nein der Menschen. Und doch auch hier: Gott scheitert nicht.

Der leere Saal wird zur Möglichkeit, mehr Menschen zu rufen. Gottes Liebe, Gottes Einladung weitet sich aus – Lukas erzählt

sie uns in zwei Wellen: Zuerst ergeht sie an die Armen, die Verlassenen, die von niemandem Eingeladenen in der Stadt selber. Gott tut damit das, was wir gestern im Evangelium gehört haben. (Das Evangelium heute gehört ja zu einem kleinen Symposium im Rahmen eines Abendessens bei einem Pharisäer. Wir finden dort vier Texte: zuerst die Heilung des Wassersüchtigen, dann das Wort von den letzten Plätzen, dann die Belehrung,

nicht die Freunde einzuladen, die dann diese Geste erwidern, sondern diejenigen, die wirklich Hunger haben, aber keine Gegeneinladung verwirklichen können, und dann kommt eben unsere Geschichte.) Gott tut nun das, was er dem Pharisäer gesagt hat: Er lädt die ein, die nichts besitzen; die wirklich Hunger haben, die ihn nicht einladen, ihm nichts geben können. Und dann kommt die zweite Welle. Sie geht vor die Stadt hinaus auf die Strassen; die Unbehausten werden geladen.

Wir dürfen wohl annehmen, dass Lukas diese zwei Wellen in dem Sinn verstanden hat, dass es zuerst die Armen von Israel sind, die in den Saal kommen und, da sie nicht ausreichen, weil Gottes Raum grösser ist, die Einladung aus der Heiligen Stadt hinausgeht in die Völkerwelt. Diejenigen, die gar nicht zu Gott gehören, die draussen stehen, werden nun eingeladen, um den Saal zu füllen. Und Lukas, der uns dieses Evangelium überliefert hat, sah sicher darin die bildhaft vorweggenommene Darstellung der Ereignisse, die er dann in der Apostelgeschichte erzählt, wo sich genau dies zuträgt: Paulus beginnt seine Mission immer in der Synagoge, bei den Erstgeladenen, und erst, wenn da die Massgebenden abgesagt haben und nur eine kleine Schar von Armen geblieben ist, geht er hinaus zu den Heiden. So wird das Evangelium durch diesen immer neuen Kreuzigungsvorgang

hindurch universal, ergreift das Ganze, schliesslich bis nach Rom. Paulus ruft in Rom die Vorsteher der Synagoge zu sich, verkündet ihnen das Geheimnis Jesu Christi, das Reich Gottes in dessen Person. Aber die massgebenden Teile sagen ab, und er verabschiedet sie mit den Worten: „Nun, da ihr nicht hört, wird diese Botschaft den Heiden verkündet, und sie werden hören.“

Mit dieser grossen Zuversicht endet die Botschaft vom Scheitern: Sie werden hören; die Kirche der Heiden wird sich bilden. Und sie hat sich gebildet und bildet sich noch immer. In den Ad-limina-Besuchen höre ich viel Schweres und Mühsames, aber immer – gerade aus der Dritten Welt – auch dieses, dass die Menschen hören, dass sie kommen, dass auch heute auf den Strassen an den Enden der Erde die Botschaft ankommt und die Menschen im Gottessaal zu seinem Festmahl zusammenströmen.

So sollten wir uns fragen: Was bedeutet dies alles für uns? Zuerst einmal die Gewissheit: Gott scheitert nicht.

Er „scheitert“ ständig, aber gerade darum scheitert er nicht, denn er macht daraus neue Möglichkeiten grösseren Erbarmens, und seine Phantasie ist unerschöpflich. Er scheitert nicht, weil er immer neue Weisen findet, zu den Menschen zu gehen und sein grosses Haus weiter

zu öffnen, dass es ganz voll werde. Er scheitert nicht, weil er nicht davor zurückschreckt, die Menschen zu drängen, dass sie kommen und sich an seinen Tisch setzen sollen, das Mahl der Armen einzunehmen, in dem die köstliche Gabe, Gott selbst, geschenkt wird. Gott scheitert nicht, auch heute nicht. Selbst, wenn wir so viel Nein erleben, dürfen wir es wissen. Aus dieser ganzen Gottesgeschichte, von Adam an, können wir erkennen: Er scheitert nicht. Auch heute wird er neue Wege finden, Menschen zu rufen, und möchte uns als seine Boten und Diener dabei haben.

Gerade in unserer Zeit kennen wir das Nein-Sagen der Erstgeladenen sehr gut. In der Tat, die westliche Christenheit, die neuen „Erstgeladenen“, sagen nun weithin ab, sie haben keine Zeit, zum Herrn zu kommen. Wir kennen die leerer werdenden Kirchen, die leerer werdenden Seminare, die leerer werdenden Ordenshäuser; wir kennen alle die Formen, in denen dieses „Nein, ich habe etwas Wichtiges zu tun“ sich darstellt. Und es erschreckt und erschüttert uns, Zeugen dieser Absage der Erstgeladenen zu sein, die eigentlich doch das Grosse wissen und dorthin drängen müssten. Was sollen wir tun?

Zunächst die Frage: Warum ist es eigentlich so? Der Herr nennt in seinem Gleichnis zwei Gründe: Besitz

und menschliche Beziehungen, die die Menschen so in Anspruch nehmen, dass sie eben glauben, nichts anderes mehr zu brauchen, dass ihre Zeit und damit ihre innere Existenz damit ganz ausgefüllt wird.

Der heilige Gregor der Grosse hat in seiner Auslegung dieses Textes noch etwas tiefer einzudringen versucht und gefragt: Ja, aber wie ist das möglich, dass der Mensch zu dem Grössten Nein sagt, für das Wichtigste keine Zeit hat, seine Existenz in sich verschliesst? Und er antwortet: Sie haben eben nie die Erfahrung Gottes gemacht, sind nie auf den Geschmack Gottes gekommen; sie haben nie gespürt, wie köstlich es ist, von Gott angerührt zu werden!

Diese „Berührung“ – und damit der „Geschmack an Gott“ – fehlt ihnen. Und nur wenn wir es sozusagen schmecken, dann kommen wir auch zum Mahl. Und Gregor zitiert den Psalm, aus dem unser Kommunionvers entnommen ist: Schmeckt und kostet und seht; kostet, dann werdet ihr sehen und erleuchtet werden! Wir müssen helfen, dass die Leute es kosten können, dass sie den Geschmack an Gott wieder spüren können.

In einer anderen Homilie ist Gregor der Grosse der gleichen Sache noch weiter auf den Grund gegangen und hat gefragt: Wie kommt es, dass sie nicht wenigstens irgendwo es verkosten wollen. Und er sagt: Wenn der

Mensch ganz mit seiner eigenen Welt beschäftigt ist, mit den materiellen Dingen, mit dem, was er tun und machen kann, mit allem Machbaren, das ihm Erfolg bringt, das er selber hervorbringen und in sich einbeziehen kann, dann verkümmert seine Empfindungsfähigkeit Gott gegenüber; das Organ für Gott verkümmert und er wird stumpf und unsensibel für ihn. Er spürt das Göttliche nicht mehr, weil das Organ dafür in ihm vertrocknet ist, sich nicht mehr entfaltet hat. Wenn er zu sehr all die anderen Organe gebraucht, die empirischen, dann kann es geschehen, dass eben der Sinn für Gott verflacht, dieses Organ abstirbt und der Mensch, wie Gregor sagt, das Anschauen, das Angeschautwerden von Gott nicht mehr empfindet – dieses Kostbare, das sein Blick mich trifft!

Ich meine, Gregor der Grosse hat da genau die Situation unserer Zeit geschildert – das war ja damals eine sehr ähnliche Zeit. Und wieder ist die Frage: Was sollen wir tun?

Ich glaube, das erste ist das, was uns der Herr heute in der ersten Lesung sagt, was uns Paulus vom Herrn her zuruft: „Habt die Gesinnungen

Jesu Christi – Touto phroneite en hymin ho kai en Christo Iesou!“ Lernt denken wie Christus gedacht hat, lernt mit ihm denken! Und dieses Denken ist nicht ein intellektuelles Denken, sondern ist auch ein Denken des Herzens.

Die Gesinnungen Jesu Christi lernen wir, wenn wir mit ihm mitdenken lernen und so auch sein Scheitern mitdenken lernen und sein Hindurchgehen durch das Scheitern,



das Grösserwerden seiner Liebe im Scheitern. Wenn wir in diese seine Gesinnungen eintreten, anfangen, uns in sie einzuüben, dass wir wie er und mit ihm denken, dann erwacht in uns die Freude an Gott, die Zuversicht, dass er dennoch der Stärkere ist, ja, wir dürfen sagen: die Liebe zu ihm. Wir spüren, wie gut es ist, dass er ist und dass wir ihn kennen dürfen – dass wir ihn im Angesicht

Jesu Christi, der für uns gelitten hat, kennen.

Ich denke, dies ist das Erste: dass wir selber in lebendige Berührung mit Gott treten – mit dem Herrn Jesus, dem lebendigen Gott; dass in uns das Organ für Gott stärker wird, dass wir das Empfinden seiner Köstlichkeit selber in uns tragen. Und das beseelt dann unser Wirken. Denn die Gefahr besteht ja auch für uns: Man kann ganz viel tun, Kirchliches tun, alles für Gott tun ..., und dabei bleibt man ganz bei sich selber und kommt Gott gar nicht über den Weg.

Engagement ersetzt den Glauben, aber dann wird es von innen her leer. Ich glaube, darum sollten wir uns vor allem bemühen: im Hinhören auf den Herrn, im Beten, im inwendigen Mitsein bei den Sakramenten, im Suchen Gottes im Gesicht und im Leiden der Menschen seine Gesinnungen zu erlernen, um von seiner Freude, von seinem Eifer, von seiner Liebe angesteckt zu werden und so mit ihm von ihm her die Welt anzublicken. Wenn uns das gelingt, dann finden wir auch bei allem Nein die Menschen neu, die auf ihn warten, die oft vielleicht abenteuerlich sind – das sagt uns ja das Gleichnis sehr genau – und die doch in seinen Saal hineingerufen sind.

Noch einmal mit anderen Worten: Es geht um die Zentralität Gottes,

und zwar nicht irgendeines Gottes, sondern des Gottes mit dem Gesicht Jesu Christi. Das ist heute wichtig. Es gibt so viele Probleme, die man auflisten kann, die alle gelöst werden müssen, die aber alle nicht gelöst werden, wenn nicht im Zentrum Gott steht, neu sichtbar wird in der Welt, massgebend ist in unserem Leben und durch uns auch massgebend in die Welt hineintritt.

Daran, denke ich, entscheidet sich heute das Geschick der Welt in dieser dramatischen Situation: ob Gott da ist – der Gott Jesu Christi – und anerkannt wird, oder ob er verschwindet.

Um seine Gegenwart mühen wir uns. Was sollen wir tun? Zuletzt? Wir rufen zu ihm! Wir feiern diese Messe zum Heiligen Geist und bitten ihn: „Lava quod est sordidum, Riga quod est aridum, Sana quod est saucium. Flecte quod est rigidum, Fove quod est frigidum, Rege quod est devium.“ Wir bitten ihn, dass er bewässert, dass er wärmt, dass er aufrichtet, dass er selbst mit der Kraft seiner heiligen Flamme uns durchdringt und die Welt erneuert: darum bitten wir ihn in dieser Stunde, in diesen Tagen von ganzem Herzen. Amen.

7. November 2006

© Copyright 2006

Libreria Editrice Vaticana

ZUM JAHRESWECHSEL

Liebe Verehrerinnen und Verehrer der Königin des Friedens

In einigen Tagen wird uns wieder das grosse Fest des Friedens geschenkt sein. Ihnen wünschen wir auf die Fürsprache der Gottesmutter Gottes reichsten Segen, Frieden und Freude im Herzen. Möge die Königin des Friedens Sie auch durch das neue Jahr begleiten, damit alles, was Sie unternehmen, vom Segen Gottes begleitet sei.

Heute möchten wir Ihnen von ganzem Herzen danken, dass Sie mit Ihren grossen und kleinen Spenden dazu beigetragen haben, dass wir den Monatsbrief wie bis anhin versenden konnten. Wir vertrauen auf die liebe himmlische Mutter, dass sie auch im kommenden Jahr darüber wachen möge, dass wir stets die notwendigen finanziellen Mittel erhalten, um ihren Auftrag weiterzuführen. Maria möge Sie für Ihre Beiträge reichlich belohnen und segnen.

Franz Borer, Präsident

Gebetsmeinung des Heiligen Vaters für den Monat Januar 2007

Dass die Kirche gegen alle Gewaltbereitschaft
beharrlich den Weg des Friedens weist
und dass die Kirche in Afrika Christus bezeugt und
sich für Versöhnung und Frieden einsetzt.

Herz-Jesu-Freitag: 5. Januar 2007 Herz-Mariä-Samstag: 6. Januar 2007

Sekretariat: GAM, Postfach 148, CH-6162 Entlebuch
Telefon: 041 480 31 78 Dienstag bis Donnerstag: ca. 9.30-11.30
(übrige Zeit meist Tel.-Beantworter)
Fax: 041 480 11 86
Botschaften-Tel.: 041 480 03 72 (24 Std.)
Bücher, CD, Kerzen, Bilder etc. Tel: 033 438 34 56 oder 033 438 27 28
Konto: Entlebucher Bank, 6170 Schüpfheim / BLZ 6670
PC 30-38211-7, Kto.-Nr.: 168.113.374.10 / GAM
International: IBAN-Nr.: CH74 0667 0016 8113 3741 0
Internet: www.medjugorje-schweiz.ch
E-Mail: mail@medjugorje-schweiz.ch

LIEDER, DIE DAS HERZ BERÜHREN VON REGINE SHALOM



JESUSKINDLEIN, KOMM ZU MIR Neuerscheinung von Regine Shalom

CD oder Kassette
mit bekannten Liedern christlicher
Herkunft sowie dem Jesus-Rosenkranz.

CD: Fr. 24.–
MC: Fr. 15.– plus Versandkosten



Advent im
Licht der Kerzen
CD oder Kassette
mit 16 Liedern
CD: Fr. 24.–/+ Versand
TK: Fr. 15.–/+ Versand

Liederheft
zu **Advent im Licht der Kerzen**
Ab sofort können Sie zu dieser
CD/MC auch ein Liederheft mit
Text und Noten bestellen.
Fr. 6.– plus Versandkosten



Weihnachten
mit Regine Shalom
CD oder Kassette
mit 12 Liedern
CD: Fr. 24.–/+ Versand
TK: Fr. 15.–/+ Versand



BESTELLADRESSE: Frau Priska Brechbühl-Hüsler,
Unterdorfstr. 39, 3612 Steffisburg, Tel. 033 438 34 56 oder 033 438 27 28

Drusberg-Reisen, Benzigerstr. 7, 8840 Einsiedeln

CAR

Auskunft/Anmeldung:
Tel. 055 412 80 40, Fax 055 412 80 87

Mo. 16. 04. bis 22. 04. 2007
Do. 21. 06. bis 28. 06. 2007
Sa. 08. 09. bis 14. 09. 2007
Di. 23. 10. bis 30. 10. 2007

Medjugorje via Padua
Medjugorje, 26. Jahrestag der Erscheinungen
Medjugorje
Medjugorje via S. Giovanni Rotondo

Wallfahrten 2007 nach Medjugorje

Graubünden: Ruth Bachmann, Valata, 7138 Surcuolm

CAR Auskunft/Anmeldung:
Tel. / Fax: 081 933 33 84 / Natel: 078 911 89 81
Mo. 14.05. bis 21.05.2007 Geistliche Begleitung: Pater Augustin Burke, OSB
Zusteigeorte: Chur, Thusis, Bellinzona

Silvia Keller-Waltisberg, Andlauerweg 5, 4144 Arlesheim

FLUG Auskunft/Anmeldung:
Tel. 061 703 84 06, Fax 061 703 84 07
Mi. 11.04. bis 18.04.2007 Sa. 22.09. bis 29.09.2007
Sa. 28.04. bis 05.05.2007 Mi. 03.10. bis 10.10.2007
Mi. 20.06. bis 27.06.2007
Geistliche Begleitung vorgesehen

Pauli Reisen, 3910 Saas Grund mit Reiseleitung Brutsche Erwin

CAR Auskunft/Anmeldung:
Mo. 09.04. bis 16.04.2007 Fam. Brutsche Erwin, Tel. 027 923 35 41
Sa. 29.09. bis 06.10.2007 Pauli Reisen, Tel. 027 957 17 57, info@paulireisen.ch
Geistliche Begleitung vorgesehen

Anna Maria Müller, Fenkernstr. 5, 6010 Kriens

FLUG Auskunft/Anmeldung:
Tel. 041 320 88 36 oder 079 215 35 83
Mo. 14. 05. bis 21. 05.2007 Geistliche Begleitung Pfarrer P. Miksch

Walter Koller-Koster, Haselstr. 10, 9014 St. Gallen

FLUG Auskunft/Anmeldung: Tel. 071 277 81 57
Sa. 28.04. bis 05.05.2007 Sa. 09.06. bis 23.06.2007 (2 Wochen)
Sa. 09.06. bis 16.06.2007 Sa. 08.09. bis 15.09.2007
Geistliche Begleitung vorgesehen

IMPRESSUM

Herausgeber: Gebetsaktion Medjugorje-Schweiz,
Maria, Königin des Friedens
Sekretariat Schweiz e.V. (gegründet Oktober 1985)

Redaktionsteam: Pater Klemens Ulrich von der Gemeinschaft der Seligpreisungen,
Sylvia Keller, Franz Borer, Hermann Albert und Peter Steiner

Druck: Arnold Druck Horw

Auflage: 10'000 Exemplare

Abbildungen: Bildersammlung Gebetsaktion Medjugorje-Schweiz



*Frohe Weihnachten und Gottes
Segen wünscht Ihnen die
Gebetsaktion Medjugorje-Schweiz*